

liche Vorstellung von Gegenständen zu bilden, welche wir täglich vor Augen haben: von der Form eines Brunnens, eines Turmes, Berges u. s. w., und man wird sich alsbald überzeugen, wie verschwommen und unvollständig das Bild ist, das wir davon im Gedächtnis haben. Was wir aber einmal gezeichnet haben, steht jederzeit klar und deutlich vor uns.

Vor allem aber sind zeichnerische Studien der beste Weg, um das Schöne in der Natur wahrnehmen und verstehen zu lernen. Und zwar lernen wir dabei nicht nur das Großartige, Auffallende und Ungewöhnliche zu beachten und zu bewundern, sondern das Schöne auch in seiner einfachen Gestalt zu schätzen; wir werden aufmerksam auf den unendlich mannigfaltigen Reiz, den oft unscheinbare Formen durch Eigentümlichkeiten der Linien, durch Abstufungen und Gegensätze von Licht und Schatten darbieten können. Wer es nicht selbst erfahren hat, glaubt nicht, in welcher Weise sich durch die Arbeit des Nachbildens und während derselben das Interesse für einen Gegenstand steigert, welche Entdeckungen sich dabei dem Auge aufdrängen. Eine einzige bescheidene Skizze nach der Natur kann reichere und wertvollere Anregung in diesem Sinne bieten, als Duzende von photographischen Aufnahmen.

Die Kunst geht aus von der Nachbildung der Natur. Welche Bahnen auch der einzelne Künstler einschlagen mag, so muß immer das Studium der Natur die Grundlage seines Schaffens bilden, an sie muß er stets aufs neue sich wenden, wenn er nicht auf Irrwege geraten will. Es ist daher einleuchtend, daß unser Verständnis für die Kunst wesentlich davon abhängt, wie wir die Eindrücke der Natur in uns aufnehmen, wie weit wir im Stande sind, sie richtig aufzufassen und das Schöne, das sie uns bietet, zu empfinden. Und ebenso klar ist, daß wir das Werk eines Künstlers mit ganz andern Augen betrachten, wenn wir die Mittel, mit welchen er arbeitet, durch eigene Praxis kennen gelernt und einigen Einblick in die Art seines Schaffens gewonnen haben. Die betrübende Gleichgültigkeit und das häufig so geringe Verständnis, mit welchem ein großer Teil unserer Gebildeten den Werken der Kunst gegenübersteht, ist hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben, daß die wenigsten von ihnen zeichnen gelernt haben.

Mit Recht legt Prof. R. Lange in seiner vortrefflichen Schrift über „künstlerische Erziehung der deutschen Jugend“ ein großes Gewicht auf die Förderung, welche der Kunst aus den Bestrebungen der Dilettanten erwachsen kann, und nimmt sie in Schutz gegen ein hergebrachtes Vorurteil. Es ist zu bedauern, daß